

... sie kein unangenehm sein kann. Ob nicht vielleicht der Gedanke bei Wilson misrath, daß eine Ueberdrehung der Unterhaltung, wie sie jetzt eingetreten ist, vermieden werden muß, das ist eine andere Frage. Jedenfalls muß anerkannt werden, daß Wilson nur gute Absichten hatte. Man darf Wilsons Tat als ein Anzeichen betrachten, daß unter den neutralen und den freigebliebenen Vätern das deutsche Angebot sehr starken Widerhall fand.

U 46 verloren?

Berlin, 22. Dezember. Nach hierher gelangten Meldungen soll das deutsche U-Boot 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biscaya zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt hier noch nicht vor.

In 24 Stunden 16 Schiffe versenkt.

Aus Berlin wird am 22. Dezember berichtet: Nach den in den letzten 24 Stunden hier eingetroffenen Nachrichten haben unsere U-Boote 16 Schiffe mit zusammen 22 000 Tonnen versenkt, davon 10 feindliche.

Eine inoffizielle Friedenskonferenz

soll nach einer Stockholmer Meldung in Kopenhagen durch die dort beglaubigten Gesandten der Kriegführenden unter Hinzuziehung von Neutralen abgehalten werden. Dadurch sollte die Möglichkeit offizieller Verhandlungen ohne Ansehen der Haltung Englands geschaffen werden. In Stockholmer maßgebenden Kreisen wird der Frieden als näher bevorstehend angesehen, als man allgemein annimmt.

Wettervorherige

Weißt trüb, wärmer, zeitweise Niederschläge.

Vermischtes.

Eine Anekdote von Goethe.

Napoleon I. soll nach einer Unterredung, die er mit Goethe hatte, befanntlich ausgerufen haben: „C'est un homme!“ Auf diesen Ausdruck war Herr Erdmann noch viel eifriger, als der große Dichter selbst. Sich bewundert und von allen geehrt zu sehen, verschmähte jedoch Goethe keineswegs; es mußte dies nur von Personen geschehen, die ihm selbst beachtenswert schienen. Einmal in dessen ärgerste sich der Herr Geheimrat doch gewaltig, weil ihm von einer Gesellschaft, an deren Achtung ihm gar nicht besonders viel gelegen sein konnte, keine Huldigung dargebracht wurde. Ruffen lagen zu Weimar im Quartier, und die Offiziere derselben kniepten abends meist in dem ersten Gasthaus. Da fiel es Goethe plötzlich ein, auch einen Abend in diesem Kreise zu verbringen. Gedacht — getan. Die damals schon etwas feise Egellenz betrat den tabakdurchnähten Raum, aber, o Wunder! niemand erhob sich, niemand beachtete ihn! Im Gegenteil, die Esbären schwanken weiter, lachten und sahen den ersten Antömmel ziemlich unerschämmt an. Was war da zu machen? Goethe verließ die unartige Gesellschaft und begab sich noch zur späten Stunde ins Schloß. Eine Stunde später öffnete sich plötzlich weit die Türe des Gasthauses, und der Großherzog in russischer Generaluniform Arm in Arm mit Herrn v. Goethe, der ebenfalls in großer Uniform und mit russischen Orden bedeckt war, betrat das Gastzimmer. Die erstaunten Offiziere sprangen ehrfürchtig voll von ihren Sigen auf, und um diese Schritt in der Runde herum das stolzblickende Paar. Goethes Eitelkeit war befriedigt.

Seltener Zufall.

Als Franz Bizt sich im Jahre 1885 in Antwerpen aufhielt, verlebte er mit dem Violoncellisten Servais, dem Maier Coppieters und dem Pianisten Jarembski einen äußerst genussreichen Abend. Kurz bevor man sich trennte, setzte sich Jarembski an den Flügel und spielte mit wunderbarer melancholischem Ausdruck den Chopinschen Trauermarsch. Als man ihm Vorwürfe machte, daß ein solches Stück sich für einen so herrlichen Tag doch nicht eigne, entgegnete Jarembski düster: „Sie irren, alle Feste enden so!“ — Und er hatte wahrgeprophet; denn am nächsten Tage erhielt Bizt telegraphisch die Nachricht, daß ihm ein teurer Verwandter gestorben war, während ein Schwager Servais' bei einer Kahnpartie ums Leben kam. Von den drei Künstlern aber, die an jenem Abend um Bizt versammelt waren, erreichte kein einziger das Jahr 1888.

Der zartfühlende Matrose.

Als der Dreimaster „Marta“ nach seiner fünfzehnmönatlichen australischen Fahrt kurz vor dem großen Kriege im Hamburger Hafen vor Anker ging, wurde der Matrose Peter Jefferz von der übrigen Schiffsbesatzung mit der Aufgabe betraut, die Frau des Matrosen Knut Larsen aufzusuchen, um ihr in schonendster Form die Nachricht von dem vor einigen Monaten an Bord des Schiffes erfolgten Tode ihres Mannes zu überbringen.

„Morgen, Frau Larsen“, sagte Peter Jefferz, als er in das Wohnzimmer der Frau trat. „Ist Knut Larsen zu Hause?“

„Knut?“ fragte die Frau überrascht. „Mein Knut? Nein, der ist nicht hier. Ist das Schiff denn angekommen?“

„Natürlich ist es. Und Knut Larsen ist noch nicht hier? Das ist zu dumm. Es wird ihm doch nichts zugefallen sein?“

„Was soll ihm zugefallen sein?“ fragte ängstlich Frau Larsen.

„Einem Menschen kann allerhand zustoßen“, erwiderte der zartfühlende Peter Jefferz. „Er kann über Bord fallen, oder er kann das gelbe Fieber kriegen, oder sonst was. Aber es ist ein Trost, wie der alte Hansjen immer sagt, daß die Zeit jeden Kummer heilt.“

„Was meint Ihr denn eigentlich damit, Peter Jefferz?“ fragte Frau Larsen.

„Ich meine, wenn dem Knut wirklich was passiert wäre, dann würdet Ihr Euch nach einigen Monaten nicht mehr so drüber gramen wie heute. Meint Ihr nicht auch, Frau Larsen?“

„Das könnte schon so kommen“, antwortete sie nachdenklich. „Als ich meinen ersten Mann verlor, glaubte ich anfangs, ich könnte das Unglück gar nicht erwinden. Aber nach ein paar Monaten war der Kummer schon viel leichter zu tragen.“

„Das mein' ich auch, Frau Larsen, und da ist's Euch gewiß angenehm zu hören, daß es jetzt schon vier Monate — nein — beinahe schon fünf Monate her ist, daß Knut gestorben ist. Heute mag's Euch sicher nicht mehr so großen Kummer, als wenn Ihr die Nachricht damals erjagen hättet.“

D. Dahlberg.

Die Anwendung künstlicher Düngemittel auf den Wiesen vor dem Winter.

(Nachdruck verboten.)

Bei der Düngung der Wiese denkt man zunächst an Jauche und Kompost. Die wirksamsten Düngemittel sind aber nicht immer die nötigsten. Oft seuzt die Wiese sehr nach Mineraldünger. Der Mangel desselben ist oft die Ursache eines schlechten Ertragnisses, vor allem einer zu geringen Heuernte. Einige Meterzentner Thomaschlacke, Kainit, Knochenmehl, im Herbst gegeben, könnten oftmals sehr gute Dienste leisten.

Bei der Düngung der Wiesen mit mineralischen Düngemitteln handelt es sich jedoch nicht allein darum, der Wiese eine Düngung für das nächste Jahr zu geben, sondern ihr einen Vorrat für mehrere Jahre einzuverleiben. Diese unumgängliche nötige Hilfsdüngung mit Mineralstoffen wendet man am besten auf den fünften oder sechsten Teil der Wiesenfläche an und lehrt im sechsten Jahr wieder auf das erste Stück zurück. Man sollte sich gewöhnen, die Wiese ebenso schlagfertig zu düngen, wie dies bei der rationellen Fruchtwechselwirtschaft für den Acker nötig ist. Darum müssen wir auch auf der Wiese mit der langsam, aber stetig nachwirkenden Phosphorsäure, der Thomaschlacke, sowie mit der teilweise in den Untergrund gelangenden Phosphorsäure des Knochenmehles düngen. Die meisten Wiesenböden haben einen moorigen, stark humosen Charakter, und daraus erklärt sich auch die günstige Wirkung des Kalzgehalts der Thomaschlacke. Der Kalk als Düngemittel verdient eine besondere Beachtung, er wirkt nicht nur bodenverbessernd, sondern auch befördernd auf die Ausnützung künstlicher Düngemittel seitens der Pflanze. Bei der erstmaligen Anwendung von Thomaschlacke und Kainit darf die Menge nicht zu gering bemessen sein, zudem bei richtiger Anwendung gar nicht zu befürchten ist, daß die Ausgaben dafür größer sind als der Wert des mehr geernteten Futters. Auf ärmeren Böden empfiehlt es sich, mindestens 800 Kilogramm Kainit auf den Hektar anzuwenden.

Die beste Zeit zu dieser Düngung ist der Spätherbst oder der Winter, weil dann die reichlichen Niederschläge das Eindringen der Pflanzennährstoffe in den Boden, sowie deren Lösung beschleunigen. Im Frühjahr findet dann die erwachende Vegetation Phosphorsäure und Kalk in Lösung vor. Schon im ersten Jahr ist die Wirkung einer solchen Düngung eine sichtbare und der Graswuchs ein erheblich besserer.

Kiesel- und Wasserwiesen bedürfen der mineralischen, namentlich der Kalidüngung viel weniger als nicht bewässerbare Wiesen. Die Düngung der Wiesen mit Mineralstoffen hat noch den großen Vorteil, daß durch sie die Gräser einen höheren Gehalt an verdaulichen Proteinstoffen bekommen. Man fand, daß auf gedüngten Wiesen der Proteingehalt neun Prozent gegen drei Prozent auf nicht gedüngten Wiesen betrug. Thomaschlacke und Kainit können in vermengtem Zustand ausgestreut werden, doch soll das Vermengen erst tags vorher geschehen, weil sonst eine zementartige Erhärtung des Gemisches eintritt. Manche Wiese ist so kalk- und phosphorarm, daß eine einmalige Düngung oft gar nicht genügt, meist liegt da nicht der Schwerpunkt in der Düngung, sondern in einer Melioration, und zwar muß für Wasser gesorgt oder in Ueberflus vorhandenes Wasser weggeschafft werden. Die Hauptursache der Unwirksamkeit der Kalzphosphatdüngung oder einer zu geringen Ertragssteigerung ist in vielen Fällen auf den zu geringen Kalzgehalt zurückzuführen, weshalb der Kalzzufuhr direkt oder indirekt ein Hauptaugenmerk zu schenken ist. Ueber große Risse verteilt freilich die Wirkungen der Düngung, insbesondere verschwinden hierdurch die Kieppflanzen und andere Gemüsekarten. Die Düngung mit Kalzphosphaten bleibt deshalb auch häufig ohne Wirkung, weil man nicht für das Definieren der Wiesenarbe durch Eggen und Starifizieren sorgt. Das Starifizieren der Wiesen, d. h. der Gebrauch der Messerregge, muß im Herbst vor dem Ausstreuen des Düngers stattfinden; sie hat dieselbe Bedeutung für den Graswuchs wie die intensive Bearbeitung des Ackers für die Hackfrüchte.

Im Herbst kann man mit der Wiesenarbe viel graufamer umgehen als im Frühjahr, wo man nur die Egge anwenden darf. Immer aber soll Mineraldünger nur auf eine starifizierte oder geeegte Wiese gebracht werden. Ueber der empfohlenen Düngung kann noch Holzasche mit Erfolg im Herbst für Wiesen düngung benutzt werden. Die Erkenntnis der Nützlichkeit solcher Wiesen düngungen wird aber nicht allgemein werden, wenn nicht alle Landwirte auf ihren Wiesen Versuche machen, wodurch ihnen die Erfolge dieser Düngung vor Augen geführt werden. Wer auf seiner Wiese einige breite Streifen oder Flächen eggt oder starifiziert, dieselben teils düngt, teils nicht düngt, der wird bald erkennen, daß die Düngung und Pflege der Wiesen sehr nützlich ist und zu größeren und sicheren Erträgen führt.

F. Kö.

Viehucht.

Fehlgeburten in der Viehhaltung.

(Nachdruck verboten.)

Fehlgeburten sind in der Viehhaltung doppelt unangenehm. Nicht nur das Neugeborene ist verloren, auch das Leben des Muttertieres ist gefährdet. Außerordentlich mannigfaltig sind die Ursachen des Versagens und leider häufig auch auf ungenügende Sorgfalt in der Pflege zurückzuführen. Schläge auf den Bauch, überhaupt rohe Behandlung der Tiere, Anschlagen der Wagendeichsel, Niederschlagen oder Drängen mehrerer Tiere zum Stallvorgang, Erfältungen, herbeiführt durch das Viegen auf

gefrorenem Boden, das Tränken mit eiskaltem Wasser oder Bergehren gefrorenen oder bereiften Futters. Auch ungeeignetes oder verdorbenes Futter trägt öfter die Schuld, als man gewöhnlich annimmt, z. B. Anfüllung des Bauches mit verdorbenem, vielleicht gar schimmeligem Futter oder mit Giftpflanzen, Bergehren von mit Schimmelpilzen behaftetem Heu und Stroh, rangig gewordene, verschimmelte Delsuchen, Mutterkorn u. dgl. Des Weiteren geben zum Berwerfen Veranlassung: starke Blutverluste mit nachfolgenden Schwächezuständen, übermäßige Kohlenstoffanhäufungen, wie beispielsweise Blähungen infolge ungenügender Heues. Auch das vielfach gebräuchliche vollkommen überflüssige und öfters noch dazu roh ausgeführte Untersuchen auf die Trächtigkeit hat ebenso wie die Angst infolge plötzlicher starker Geräusche zum Berwerfen geführt. Wenn Fälle vorkommen, daß die Tiere aus einem im Stall befindlichen Brunnen getränkt werden, dessen Wasser mit Jauche vermischt oder wo schimmelige Lieberbleibel vom Dreschplag hineingeworfen wurden, dann braucht man sich freilich über ein Berwerfen nicht mehr zu wundern, ebensowenig darüber, daß mangels genügender Desinfektion der Stallräume in solchem Fall das Endergebnis das feuchthafte Berwerfen in geradezu erschreckender Form ist. Es ist doch klar, daß nach dem Berwerfen für größte Reinlichkeit zu sorgen ist. Um eine Uebertragung zu verhindern, sind sofort alle Teile der Nachgeburt zu entfernen. Bei laugigen Ausflüssen werden den Tieren Einsäure mit desinfizierender Flüssigkeit gegeben. Bewährt hat sich eine Lösung von 20 Gramm Lysol auf 10 Liter Wasser.

Hat man so mit Umsicht alle seine Maßnahmen getroffen, so wird man nur in den seltensten Fällen den Verlust eines seiner wertvollen Tiere zu beklagen haben.

Feldwirtschaft.

Die Kohl- oder Stedrübe.

(Nachdruck verboten.)

Während in früheren Jahren seitens der Hausfrauen die Kohl- oder Stedrübe unbeachtet blieb, und in den Fällen, wo sie einmal auf dem Tisch erschien, der Gatte sowohl als auch die Kinder verächtlich die Nase rümpften, weil sie eben meinten, die Pflanze sei wohl als Viehfutter gut genug, aber ungeeignet zur menschlichen Nahrung, hat der Krieg mit all seinem vielen Leid, das auch den Dabeimgebliebenen nicht erspart blieb, und den Sorgen um das tägliche Brot auch der Kohl- oder Stedrübe zu Ansehen verholfen, und es ist ihr gleich zu vielen anderen Pflanzen ergangen, über die man einstmals hinweg sah. Und in der Tat ist die Kohlrübe in derselben Weise zur menschlichen Nahrung geeigneter wie zum Beispiel die Kartoffel. Ihr Geschmack ist ein ganz vorzüglicher, vorausgesetzt, daß man Mitte Juli pflanzt und im Herbst erntet. Eine frühere Pflanzung empfiehlt sich nicht, da im April und Mai gepflanzte Kohlrüben später leicht holzig werden und in Samen schießen. Dann aber ist es mit ihrem Wohlgeschmack aus. An den Boden stellt die Stedrübe keine großen Ansprüche, am besten sagt ihr Kartoffelboden zu. Von reichlicher Düngung will sie gleichfalls nichts wissen. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, abgeerntete Frühgemüsebeete für den erwählten Zweck zu benutzen. Diese Beete werden erneut gegraben und leicht gedüngt. Auf diese Weise wird man schon, diese Früchte mit viel Fleisch erhalten. Für die Aufbewahrung ist zu beachten, daß die Rüben kühl und trocken lagern müssen, jedoch von Frost nicht heimgesucht werden können. Als Aufbewahrungsorte kommen Keller oder Erdmieten in Betracht.

Geflügelzucht.

Bei der Laubenzucht häufig vorkommende Fehler.

(Nachdruck verboten.)

Manche Landwirte wollen Nutzen aus der Laubenzucht ziehen, ohne irgendwelche Anwendungen dafür zu machen. So wird z. B. selten für Blutauffrischung gesorgt, und doch ist diese für Lauben ebenso nötig als für die Aufzucht anderer Vögel. Alle Jahre sollten einige kräftige große Lauben angeschafft werden, wie Koburger Lerchen, Straffer oder Luchse. Diese garantieren neben dem besseren Körpergewicht auch eine größere Fruchtbarkeit. Solches allein genügt aber noch nicht für eine nützbringende Zucht, man muß auch dafür sorgen, daß geeignete Laubenschläge vorhanden sind. Freilebende Laubenhäuser und Schläge auf Böden und Speichern sind in den meisten Fällen zu kalt. Am besten ist es, wenn der Laubenschlag unter der Decke des Kuhstalles angebracht und der Auszug durch ein Oberfenster oder den oberen Teil einer Stalltür bewerkstelligt ist. In einem solchen warmen Schlage ist die Laube viel mehr geneigt zum Brüten, und man kann das ganze Jahr hindurch junge Lauben haben. Daß auch im Laubenschlage Reinlichkeit herrschen muß, ist ebenfalls vielen Landwirten noch immer nicht einleuchtend. Meist befruchtet man sich auf ein- bis zweimaliges Ausdüngen jährlich. Daß dabei aber den brütenden Lauben das Ungeziefer lästig wird und sie deshalb die Nester verlassen, ist doch wohl nicht zu verwundern. Auch ist der Fütterung noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher noch üblich ist. Im Winter, wo auf den Feldern nichts mehr zu finden ist, muß die Fütterung reichlicher sein; denn aus nichts wird nichts. Wendet der Landwirt etwas mehr Viehe und Aufmerksamkeit auf die bisher vernachlässigten Lauben, so wird er sehen, daß, besonders bei den heutigen Preisen, auch die Laubenzucht einen ganz erheblichen Reingewinn abwirft.

Die Hähnerdiphtheritis

rafft alljährlich ganze Bestände dahin. Sie entsteht meist durch Erhaltung infolge scharfen Temperaturwechsels oder infolge nachhaltigen Wetters. Bei hochwertigen Tieren kann man manches Mal noch eine Heilung erzielen, denn es werden mancherlei Präparate empfohlen, von denen viele jedoch kurzerhand abzulehnen sind. In manchen Fällen ist — bei sorgsamster Pflege — ein Erfolg nicht unmöglich. Minderwertige Tiere sollen sofort geschlachtet werden, da das Fleisch derselben, wenn die Krankheit erst im Entstehen begriffen ist, noch genießbar ist. Bereits zu stark abgemagerte oder verendete Tiere müssen tief vergraben oder verbrannt werden. Stallungen, Fress- und Trinkgeschirre sind sauber zu reinigen und zu desinfizieren. Der Ausplag muß ebenfalls desinfiziert, oder noch besser